

Mariä Heimsuchung.

Maria Heimsuchung

„Maria machte sich auf und ging eilends ins Gebirge, in eine Stadt Judas!“ (Lk. 1. 39).

Maria Heimsuchung ist eines der lieblichsten Geheimnisse. Hier blüht und duftet noch alles im Zauber trauesten Glückes und der süßesten Familienfreude. Kein Hauch des bitteren Leidens, kein beängstigender Schatten des Kreuzes fällt auf das liebliche Gemälde, das uns der Maler unter den Evangelisten, der hl. Lukas, in seinem Evangelium von „der Heimsuchung Mariens“ entwirft.

Dener Gang ist ein Vorbild auch unseres Lebensganges in die Gebirge, in die Höhen des Himmels. Maria soll uns lehren, daß wir ihren Gang ins Gebirge recht einschätzen und verstehen und danach unseren Lebensgang zum Himmel einrichten.

Maria ging wegen Jesus. Kaum ist Maria Mutter geworden, kaum wohnt der Sohn Gottes in ihrem jungfräulichen Schoße, da macht sie sich auf ins Gebirge zu ihrer Base Elisabeth. Der Grund ihrer Reise war lebendiger Glaube. Gott hatte ihr durch den Engel Gabriel sagen lassen, daß bei Gott kein Ding unmöglich sei und ihre Base Elisabeth Mutter eines Sohnes, des hl. Johannes, sei. Maria zweifelt nicht wie Zacharias. Maria weiß, Gott spricht die Wahrheit und sie geht eilends. Ihre Reise ist eine Fahrt des Glaubens.

Maria lebte in der Stille, über Nazareth hinaus war sie unbekannt. Kaum ist sie Mutter Gottes, da verläßt sie eilends ihre Stille und Zurückgezogenheit und macht die drei- bis fünftägige Reise, begibt sich hinaus unter andere Leute. Woher diese Veränderung? Gottes Ruf war an sie ergangen. Sie gehorcht. Sie glaubt, der Glaube macht, daß sie mit leichtbeschwingten Schritten durch die blühenden Auen wandelt, selber eine Blume voll Heiligkeit.

Der Glaube machte ihr Herz wonnetrunken und ihre Seele überfließend vor Freude. Gott hat ihr nicht gesagt, daß er schon jetzt durch diesen Besuch den hl. Johannes reinigen und heiligen wolle vor dessen Geburt. Aber Maria fragt nicht, sie ist demütig, voll demütigen Glaubens. „Glückselig, bist du, weil du geglaubt hast!“ ruft Elisabeth aus.

Auch unser Lebensgang muß ein Gang demütigen Glaubens sein. Wegen Gott, wegen Jesus sollen wir leben.

Wir Christen, vor allem auch die Jugend, sollen Maria verehren durch Treue und Eifer im Glauben! Der Schritt hinaus ins Leben sei ein Schritt des Glaubens! Heimkehr ins Vaterhaus sei ein Gang des Glaubens. Wie oft ist die Rückkehr der Jugend aus der Fremde ein Gang des Unglaubens! Ein Gang des schwachen, schwerkranken Glaubens. Wer den Glauben nicht verlieren will, der verliert ihn nie. Als einst der große hl. Paulus in Rom in Gefangenschaft schmachtend das Ende seines Lebens herankommen sah, schrieb er — die eisernen Ketten an der Apostelhand — den zweiten Brief an seinen Schüler Timotheus. „Ich habe den Glauben bewahrt“ — schrieb er frohlockend und hoffnungsfroh. Den Glauben bewahrt! Ewig glücklich, wer es sagen kann am Ende seines Lebens.

Maria ging für Jesus. Es waren Schritte der zartesten, edelsten Nächstenliebe. Sie will ihre Base beglückwünschen zu dem unsagbaren Glück, daß sie nun doch Mutter eines Kindes geworden ist. Wie wird sie



Mariens Gang über das Gebirge

Edith Dömling

schon auf dem Weg darüber nachgedacht haben, mit welchen Worten sie ihren Glückwunsch der Base darbringen sollte. Je näher sie kam, um so freudiger und sehnsüchtiger klopfte ihr das Herz.

Und nicht bloß beglückwünschen, nein, ihr selber eine Glücksnachricht bringen, ihr eigenes Mutterglück und ihre eigene Mutterfreude will sie der betagten Verwandten bringen. Sie will ihr sagen, daß sie Mutter des Sohnes Gottes sei, daß der Erlöser komme, ja schon gekommen ist. Sie will ihr eigenes Glück teilen mit Elisabeth. Für so edle Seelen ist geteilte Freude doppelte Freude, geteiltes Glück doppeltes Glück.

Maria will ihre Dienste und ihre Hilfe anbieten der Greisin Elisabeth, will besonders nach der Geburt des hl. Johannes das Hauswesen besorgen und dienen wie eine Magd. Sie, die Mutter Gottes, will der Mutter des Johannes dienen und helfen. Alles aber das tut Maria für Jesus — da ist nicht bloß Irdisches, bloß Natürliches, alles ist verklärt durch ihre gute Meinung: alles für Jesus! Ihre Nächstenliebe ist Gottesliebe, ist Jesuliebe gewesen.

Auch unser Gang durchs Leben muß ein Gang der Liebe sein. Ein Gang der Nächstenliebe, aber für Jesus. Nur dann sind wir wahre Christen, das ist ja das Zeichen der Echtheit der Jüngerschaft Christi. „Daran wird die Welt erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt!“

Haben auch wir aufrichtige, echte Freude am Glücke anderer! Beglückwünschen wir den Nächsten, wenn es ihm gut geht, wenn nicht mit Worten, so doch im Herzen. Lernen wir von der Mutter Gottes. Machen wir oft den Mitmenschen eine Freude, geben wir ihm einen freundlichen Blick, ein freundliches Wort, es richtet ihn wieder auf. Lernen wir von Maria. Sie half. Seien auch wir dienstfertig, hilfreich, besonders da, wo wir keinen Lohn erwarten können. Nicht den Menschen zulieb, sondern Jesus zuliebe!

Maria ging mit Jesus. Es war ein weiter Weg — drei bis fünf Tage. Ein beschwerlicher Weg, er ging ja ins Gebirge, oft aufwärts, oft holperig, auf Steinen. Aber von all dem merken wir nichts in dem Geheimnis: eilends geht Maria. Freudig, leicht, voll Trost und Seligkeit. Warum? Es war ein Gang mit Jesus. Sie trug ja Jesus selber bei sich. Er machte ihr die Reise leichter, er beflügelte ihre Schritte und versüßte ihr den harten Pfad. Wenn fromme Israeliten sie sahen auf ihrem Gange, werden sie nicht mit Staunen auf sie geschaut haben, als eine vom Himmel herabgestiegene Prophetin, als ein himmlisches Wesen! Sie war ja selber der Himmel, ein lebendiger Himmel, in dem der Gott des Himmels thronte.

Hätten wir dieser Mutter auf ihrem Gange ins Auge sehen können! Dieses Auge, es war so heilig, so unbefleckt; denn es schaute eigentlich Jesus aus diesem Auge heraus. Und der Klang der Stimme, wenn sie redete, wie würdig, wie sanft und heilig sie sprach! Es war, als ob Gott aus ihr redete. Verwundern wir uns nicht, denn aus Maria schaute, redete, handelte eigentlich Jesus. Jesus durchleuchtete und durchglühte die Person Marias, so daß sie ein lebendiges Abbild wurde von Jesus. Maria dachte, redete und handelte wie Jesus. Könnten wir ahnen, was Maria in dieser Zeit vor der Geburt mit Jesus für ein gottinniges und gottverbundenes Leben geführt hat. Es war eben ein Gang mit Jesus.



Missionsseminar St. Josef, Altdorf — Lourdesgrotte
Photo: P. Müller, Altdorf

Unser Gang ist auch oft bergig und holperig. Aber wenn wir das zweite Geheimnis des freudreichen Rosenkranzes beten, möchten wir dann den Gedanken nicht vergessen: Wir haben wesentlich das gleiche Glück wie Maria auf dem Gang ins Gebirge. Wir haben den Heiland auch bei uns und mit uns, und zwar nicht bloß mit seiner Gnade, sondern in Wirklichkeit, mit Fleisch und Blut, wie ihn Maria gehabt hat. In jeder hl. Kommunion kommt Jesus zu uns, und mit ihm machen wir den Gang durchs Leben.

Ja, christliche Marienverehrer, Maria erwartet von uns, daß auch wir den Gang mit Jesus ins Himmelreich machen.

So oft wir kommunizieren wird unser Lebensgang leichter und freudiger. Jesus ebnet den Weg, macht das Kreuz weniger drückend. Wenn der Heiland oft in uns einkehrt, sind immer zwei die leiden, zwei, die arbeiten, zwei, die das Kreuz tragen.

Dann wird sich auch Jesus in unserem Denken, Reden und Handeln zeigen. Der eifrige Kommunikant wird nach und nach sorgfältiger sein Auge bewahren. Nach und nach wird Jesus aus unseren Augen schauen, Jesus aus uns reden.

Gehen wir also den Lebensgang, wie Maria ins Gebirge ging: wegen Jesus, in felsenfestem Glauben; für Jesus, indem wir aus Liebe zu Jesus voll Erbarmen sind gegen die Mitmenschen; und mit Jesus, d. h. eins mit ihm im Denken, Reden, Handeln. — 8 —

Das Mariannhiller Kolleg St. Francis, eine Pflanzstätte der Kultur und christlichen Erziehung

Der 14. Allgemeine Kongreß der C. A. U. (Catholic African Union)

(Schluß)

„Vor allem und über alles“, sagte der Präsident der C. A. U., „müssen wir für alle Unternehmungen und Handlungen dieser Tage die Hilfe und Führung Gottes anrufen. Er legte besonderes Gewicht darauf, die Aufgabe der C. A. U. klar zu sehen, damit die Grundsätze der katholischen Kirche in allen Äußerungen des Lebens der Bantus angewendet und gefördert werden. Darum gilt für die Delegaten Treue, nicht nur gegeneinander, sondern auch gegen ihre Obrigkeit, den Papst, Bischöfe, Priester und ihre geistlichen Leiter, und zwar in allen Lebenslagen. Dann brachte er Beispiele aus ihrer eigenen Geschichte, besonders der letzten Jahrzehnte, wo ähnliche Bewegungen entstanden, aber eine nach der andern wieder zerfiel, weil sie keine Religion zur Grundlage hatten. Er warnte aber auch gleichzeitig seine Landsleute vor allzu schneller Hast und Überstürzung bei ihren Bestrebungen. Zum Schluß erwähnte er noch, daß die C. A. U. ein harmonisches Zusammenarbeiten zwischen Weiß und Schwarz fördern will. Das Ergebnis davon wird ein vermehrter Friede in unserem Heimatlande bedeuten.“

Nach solch einer klaren Rede von einem der Ihrigen sprach der hochw. P. La Bouger OMI. als geistlicher Leiter des Kongresses in Vertretung des in Europa weilenden Bischofs Hanisch. Es bedauerten alle, daß Se. Exzellenz nicht unter ihnen sein konnte, da die Union seiner zähen Arbeit viel Segen und Fortschritt verdankt. Bischof Hanisch sandte seine Wünsche und Mahnung zu dem gegenwärtigen Kongreß. P. La Bouger legte allen Mitgliedern nahe, in den folgenden Tagen ein Leben mit Gott zu führen, da nur so Erfolg zu erhoffen wäre.

So konnte am folgendem Tag zur eigentlichen Arbeit geschritten werden. Das Programm war ein sehr reichhaltiges und verlangte volle Aufmerksamkeit von den Mitgliedern, wenn sie aus dem Gebotenen reichlich ernten wollten. Jeder Tag wurde mit dem hl. Opfer begonnen, dem sich eine Predigt anschloß. An jedem Tag sprach ein Priester aus einem anderen Vikariat über die Eigenschaften, die einen Leiter der C. A. U. auszeichnen müssen. Am Erfolg erwarten zu dürfen, muß viel Wert auf vor-